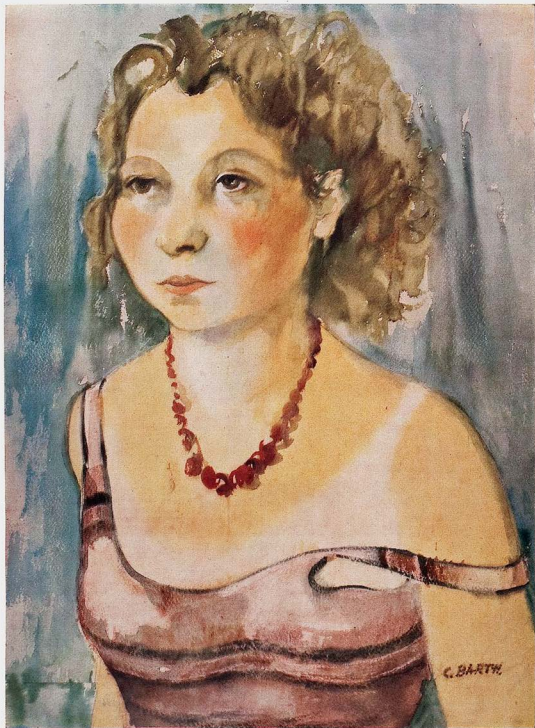


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 15



Marion

C. Barth

FRÜHLING

VON MAX BEVERN

*Herrlich durchbrach der Frühling die Ode des Winters,
Erbaute in blühenden Stufen vielfältig des Schönen Altar!
Lächelnd vergehen die Tage im blauen Gewölbe des All,
Seit goldene Wochen den lenzlichen Knaben mit Liebe gebannt,
Flüsse singen versehnten Gesang, und die Musik der Quellen ist
lieblich und sanft.*

*Den Vögelein liehen Engel silberchallende Flöten.
Das Antlitz der Erde ist rein und unsagbar verjüngt.
Glocken hallen schön wie der Sang der ewig Verklärten,
Und träumende Parke, mit stillen Gewässern, sind Haine seligen
Seins.*

*Heilig berührt der Zweig eines blühenden Wunders die Stirne,
Daß Seele im frohen Erschauern die segnende Nähe Gottes
verspürt.*

*Im Kusse der Liebe atmet rosig der Ungeborenen Schar,
Und der einsam Schlummernde senket wie Wind in nächtlicher
Trauer.*

*Lobender Chor sind die leuchtenden Tage im zaubrischen Lenz,
Und Verzückerung entführt das Herz, wie Märchen ein gläubiges
Kind.*

DIE ZIEGE KADIDJA

Von Emmy Hennings

Einmal habe ich eine Ziege gehabt. Ich nannte sie Kadidja. Sie war gefällig genug, immer auf diesen Namen zu hören. Ich brauchte nur zu rufen „Kadidja, komm zu mir“, dann kam sie, und damit sie auch wußte, welchen Namen man ihr gegeben, sagte ich ihr, daß ich „Emmo“ heiße, was ihr sehr recht war. Wie vertragen uns so gut, daß wir in den Sommerferien zusammen auf eine Almhütte, auf einen 2000 Meter hohen Berg im Tessin zogen. In dieser einsamen Höhe war die Ernährungsafrage für Kadidja natürlich viel leichter und besser gelöst als wie für mich. Kadidja konnte im Überfluß schmelzend, das zarteste, feischeste, kräftigste Gras fressen, das man sich nur denken kann. Ich dagegen mußte mir meine Nahrungsmittel — besonders Mehl und Mais, das in Cäcken am Balken der Hütte hing — erst von weitem herholen, mußte mir überhaupt erst alles, was ich für meine Existenz brauche, wie es bei uns Menschen ja üblich ist, erst regelrecht durch Arbeit verdienen, kurz und gut: mir nur stand es nicht so einfach wie um Kadidja. Eine Art Heu, eine kleine Feuerstelle hatte ich mit mir Steinen errichtet, und auf heiß gemachten Steinen buk ich mich das kleine Brode, die lange reiben mußten, da ich eben nicht viel Zeit hatte, gar oft zu Tal zu steigen, um mir Mehl zu besorgen.

Darum war ich auch besonders verdrossen, als Kadidja mir eines schönen Tages sämtliche

Brote, zehn an der Zahl, nacheinander aufgegessen hatte. Sie muß die Brote, die ich mühselig fabriziert hatte, überaus reich verpilzt haben. Als wenn's nichts wäre... Dies gefürchtere Benehmen hätte ich sehr wohl als Kompliment für meine Backkunst hinnehmen können. Leider habe ich mich ganz anders verhalten. Ich war erschrocken, daß mir plötzlich das Brot fehlte, und gleichzeitig überaus erzürnt. Kadidja wollte mich nicht verstehen. Sie stand mir feindlich, nahm wie eine Taube, gegenüber. Gab sie mich nicht ein wenig schief, mit etwas schlechten Gewissen an? „Wie? soll ich jetzt etwa Gras fressen? Du undankbares Geschöpf, wie kommst du nur das ganze Brot aufessen? Mir überhaupt nichts übrigzulassen! Nein, das ist zuviel! Du Ausbund, du Hiesel der Selbstsucht!“ Das ließ sich Kadidja sagen, und in der Erregung versetzte ich ihr eine wohlgezielte Ohrfeige, als wäre sie meinesgleichen gewesen. Kadidja, als habe sie nichts gespürt, blieb vollkommen ruhig stehen. Sie sah mich an, mit einem Blick, mit einem unbeschreiblichen, unvergesslichen Blick. Hätte sie den Mund zum Sprechen geöffnet, hätte sie mir leise gesagt: „Ja, du magst es tun. Du kommst es dir ja leisten, wie eine Ohrfeige zu geben. Wie? Dergleichen kommst wohl nur du die geflatten?“ Nun ja, wir konnten uns hier ja nicht gegenseitig prägen. Es wäre mir eine Erleichterung gewesen, wenn Kadidja sich direkt herausbient

hätte. So aber sah sie mich nur an. Und von diesem Blick habe ich mich so sehr geschämt. Es wäre mir ausdringlich vorgekommen, wenn ich mich hätte bei Kadidja entschuldigen wollen. Es war doch ein Unersetzlich zwischen uns beiden, eine irgendwie unüberbrückbare Kluft. Das Tier sah mich an in der Einsamkeit seines Lebens, und ich konnte mir die Augen davor senken, meine Augen, die auf Gräser fielen, und auf die kleinen Bergblumen, die vor unserer Hütte blühten. Wenn Kadidja wenigstens von mir weggehen wollte. Sie war ja nicht auf meine Gesellschaft angewiesen. Für sie wußte ja überall das Gras. Verloren nurmeist ich etwas mehr vor mir her, als zu Kadidja: „Nun ja, das soll wohl ein Vorwurf sein. Ich bin eben nur ein Mensch. Vielleicht sollte man es mit mir nicht so genau nehmen. Oder?“ Jetzt weiß ich wahrscheinlich nicht, ob Kadidja das verstanden hat, aber jedenfalls schmeigte sie sich plötzlich voller Vertrauen an mich, im rührenden Zauber ihrer Vertrauensheißheit. Ich erinnere mich, es war grad in der Abendstunde. Die Sonne war im Untergang begriffen und eine besondere Wolke schwebte einsam in einem wunderbaren Rot. Ach, so wenig wie man eine solche Wolke, die flüchtig und doch schon wie für immer ist, einatmen, fassen, gestalten kann, ebensowenig können wir ein anderes, fremdes Wesen begreifen. Das Unbekannte, das Verarbeitete im Tier ist es, das uns anzieht, und wir wissen nicht, warum.



Die Bergkirche

Walter Dolch

*Ah, wo war ich in den Nächten?
Und wie flog ich in den Träumen,
Daß ich kaum mich wiederfinde
Unter Veilchen, unter Bäumen?*

*Als ein rechter Schmitter hab ich
In den Gärten mich begeben,
Schau nach den jungen Trieben,
Und beschneide meine Roben.*

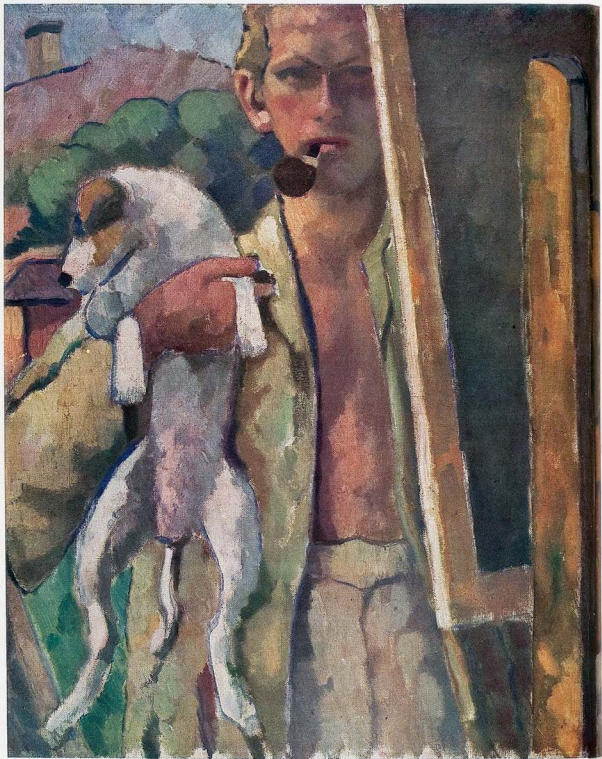
FROHES ERWACHEN

Von Hugo Ball

*Froh in allen Adern regt sich
Neues Blut und neue Blüte,
Aus den alten Tiefen steigt es,
Und verzweigt sich im Gemüte.*

*Blaue Blumen will ich säen,
Will die roten Rosen binden.
Eine Laube will ich flechten
Für die Stare und die Finken.*

*In die Ruhe will ich tauchen,
Mit den kleinen Ehsen spielen,
Will den Regenbogen bauen,
Will die liebe Sonne fühlen.*



Selbstporträt

Werner Heintz

DIE KAISERIN UND IHR BANKIER

Die hochbegabte und ungewöhnliche Katharina II., von 1762—1796 Herrscherin aller Rußien, ist als die größte aller Fürstinnen in die Geschichte eingegangen. Voll Talent, Geist und Leben, war sie eine interessante und zugängliche Erscheinung von hohen Fertigkeiten, die sich bei ihrem Volke größter Verehrung erfreute. Um so mehr mußte es verwundern, daß im Frühjahr des Jahres 1765 die unbescholtene und hochangesehene William Euderland verhaftet und in Polizeigewahrsam genommen wurde. Die Kaiserin hatte den Befehl gegeben, und ihre Befehle waren Befehl, ihn — ausstopfen zu lassen.

Wer war William Euderland?

Ein Wert und nicht mehr wohl genügen, um seine Stellung und Bedeutung am russischen Hofenbezo zu erläutern. William Euderland war Hofbankier und demzufolge eine der wichtigsten und angesehensten Persönlichkeiten im Kaiserthum. Im Jahre 1755 von London nach Petersburg gekommen, hatte er es dort durch vielseitige Handelsbetriebe, die er auszubauen verstand, zu Reichtum und Ansehen gebracht. Als er sich 1763 in Rußland niederlassen ließ, ernannte ihn Katharina II., die seine Bedeutung durchaus zu würdigen wußte, zu ihrem Hofbankier und überhäufte ihn mit vielen Ehren. Er erfreute sich bei Hofe inasfern jener Verehrung, die man einem Menschen von so enormem Reichtum eben zuteil werden läßt. Hohe Staatsbeamte bemühten sich um seine Gunst, selbst die Minister ließen es an Bekundungen der Hochachtung und Anerkennung nicht ermanget. Euderland ward bald zu wichtigen Beratungen, die das Wohl des Staates betrafen, zugewogen und aufmerksam gehört. Groß war sein Einfluß und groß auch die Liebe, mit der er seinem neuen Vaterland zu dienen bestrickt war.

Nun war er in Polizeigewahrsam genommen, verhaftet und zutiefst erniedrigt. Neliow, der oberste Polizeioffizier von Petersburg, dem Euderland freundschaftlich verbunden war, mußte die Verhaftung selbst vornehmen.

„Euderland“, sagte er, und seine Stimme zitterte, „ich muß... ich habe...“

„Aber Kommissar“, antwortete der Bankier erschrocken; denn er sah, daß Neliow, sahl und blaß und vollständig gebrochen, wankte und zitterte, „was ist Ihnen?“

„Euderland“, begann der Polizeioffizier wieder, „ich bin unerschrocken, ich... Wer hätte das zu denken gewagt...“

„Aber sprechen Sie schon, Kommissar! Was ist, was gibt es? Beingen Sie mir schlechte Nachrichten!“

„Herr Euderland, wenn es weiter nichts wäre! Ich muß... Nein, ich kann nicht, es fehlt mir der Mut...“

„Aber um Himmels willen, Kommissar, Sie erschrecken mich! Was gibt es? Ist ein Unglück geschehen? Außern Sie sich! Reden Sie schon! Was ist vorgefallen?“

Unfähig, ein Wort hervorzubringen, bemühte sich der hohe Polizeioffizier, seinen Befehl auszusprechen; denn offenbar handelte es sich um einen kaiserlichen Befehl, den er auszuführen beauftragt war. Kläglich und schlammlos bot er sich dar.

Und Euderland, der Hofbankier, rang nach Atem. Er seitwärts war nicht weniger um seine Fassung bemüht als der Kommissar. Unrathig durchmaß er das Zimmer. Plötzlich blieb er wie angewurzelt am Fenster stehen. Er gewahrte, daß sein Haus von Polizisten umstellt war.

„Mein Gott, Neliow“, jäherte er zitternd, „was soll das? Gell ich verhaftet werden? Warum reden Sie nicht? Neliow, erbarmen Sie sich, sprechen Sie, was soll mit mir geschehen?“

Und der Polizeikommissar, sich ermannend, sprach: „Die Kaiserin gab den Befehl...“

„Die Kaiserin?“ unterbrach ihn Euderland. „Unmöglich! Ihre Majestät sprach noch gestern in freundlichster Weise mit mir. Unmöglich, Kommissar!“

„Bei meiner Ehre, Euderland, die Kaiserin hat mit dem Befehl erteilt, Sie — ausstopfen zu lassen!“

„Ausstopfen?“ brüllte der Bankier erregt. „Sie haben dem Verstand verloren, Kommissar!“

„Es ist der ausdrückliche Befehl Ihrer Majestät!“

„Aber Neliow“, tobte er und seine Züge waren grenzenlos entsetzt und verzerrt, „haben Sie denn die Kaiserin nicht auf das Fermein ihres Befehles aufmerksam gemacht? Haben Sie die nicht gesagt, daß dieser Befehl nicht einmal unter dem kaiserlichen Jovan ausgesprochen werden wird. Haben Sie... Da bornzergehender Himmel, ausstopfen!“

„Euderland“, erwiderte der Kommissar mit bestimmter Miene, „Sie dürfen mir glauben, ich habe das Menschennögliche getan. Ich habe mir mehr zu tun erlaubt, als mit gestattet ist, ich habe meine Stellung aufs Spiel gesetzt, ich habe erkennen lassen, daß einzelne Polizeioffiziere möglicherweise den Dienst quittieren, aber Ihre Majestät drohtet mit mir sofortiger strengster Bestrafung, wenn der gegebene Befehl nicht sofort vollzogen werde. Euderland, ich kann in der That nichts für Sie tun!“

Der Hofbankier ward abgeführt und ins Polizeigefängnis geworfen, wo er, seines Schicksals gewärtig und grenzenlos verzweifelt, um die Gnade einer kaiserlichen Audienz flehte. Neliow hatte nicht den Mut, die Bitte zu befrachten. Er ging jedoch zum Gouverneur von Petersburg und trug dem das Anliegen vor. Der Gouverneur, gleichfalls mit Euderland befreundet, ging sogleich zur Kaiserin, um sich mit allen Kräften für den Bankier zu verwenden.

Als er der Majestät berichtete, was er vom Polizeikommissar gehört hatte, rief Katharina erbost:

„Neliow ist verrückt, er ist von Sinnen! Lassen Sie meinen Bankier sofort in Freiheit setzen und den Polizeikommissar bringen Sie in die Irrenanstalt. Der arme Mann ist vollkommen krank.“

Und als der Gouverneur bereit zu gehen sich anbot, rief sie plötzlich: „Halt! Lassen Sie das mit dem Irrenhaus. Ich habe das Käsel gelöst. Ich hatte einen hübschen Hund, den mir mein Bankier aus England mitgebracht hatte. Und weil er mir so gut gefiel und weil ihn mein Bankier mir besorgt hatte, nannte ich ihn einfach 'Euderland'. Er ist gestern plötzlich verstorben. Weil ich ihn sehr gern hatte, gab ich dem Polizeikommissar heute morgen den Befehl, 'Euderland' ausstopfen zu lassen. Da er zögerte, dachte ich, er halte den Aufstoss unter meiner Würde und jagte ihn im Jern aus dem Zimmer. Befehlen Sie Euderland und Neliow sogleich zu mir!“

Die Kaiserin fand die Sache sehr passig. Sie war vergnügt und lachte ausgeliebt und lang. Euderland wurde reich beschenkt und Katharina bot ihm, das Erlebnis ulzig zu finden. Der Bankier konnte das aber bei bestem Willen nicht, ihm war die gute Laune und das Lachen für einige Zeit vergangen. Während der Stunde, die er im Gefängnis verbracht hatte, um ausstopft zu werden, war sein Haar, werden schwarz, schlehweiß geworden. Er war und blieb ein alter, gebrochener Mann.





Mädchenkopf

Emil Krieger

DIE SCHAUSPIELERIN

VON ARKADIJ AWERTSCHENKO

Joh sah in der Garderobe der Schauspielerin Masjantjona und beobachtete sie aufmerksam beim Schminken. Ihre feinen Finger erfaßten bald kleine Bürstchen, bald Quasten und Stifte, mit denen sie übers Gesicht und über die halbgeschlossenen Augenlider fuhr; dann nestelte sie an ihrer Brust, kurzum: ihre schönen Hände waren ständig in Bewegung.

„Welch samtige Händchen, welch herrliche Augen...“ dachte ich für mich. Und unversehrt sagte ich laut: „Nadja, ich liebe Sie!“

Sie drehte sich zu mir um, klatschte in die Hände, und im nächsten Augenblick flog sie mir auch schon an den Hals.

„Endlich!“ sagte sie lächelnd. „Watum hast du mich so lange auf diese drei Worte warten lassen?“

„Liebling, du erkennst mich an das ganze Mädchen aus Gordanowo „Chrysanthenen“, die dem Gutsbesitzer Paerowo mit dem gleichen Aussehen: „Endlich!“ an die Brust sinkt.“

Im nächsten Tag überredete Nadja zu mir. Unser Zusammenleben gestaltete sich schön und ungetrüb. Der erste Streit ergab sich, als Nadja einmal in den Spiegel blickte, während ich sie küßte. Joh fragte beleidigt:

„Wie kann man in einem solch erhabenen Augenblick in den Spiegel sehen?“

„Ehau“, entschuldigte sie sich verlegen, „du hast deine Arme um meinen Hals statt um meine Taille geschlungen. Der Mann muß die Frau immer nur um die Mitte fassen.“

„Er muß?“ fragte ich ganz erstaunt. „Gibt es denn dafür eine gefühlige Veranschaulichung?“

„Joh war beleidigt und sprach volle zwei Stunden zu Nadja kein Wort.“

Sie leitete als erste wieder die Versöhnung ein, indem sie auf mich zukam, mit ihren wunderschönen Armen meinen Nacken umschlang, mich auf den Schmarbart küßte und sagte:

„Schmelze nicht, Märchen. Joh will aus dir einen klugen und interessanten Menschen machen... Und ich wollte (dabei schmeigte sie sich schüchtern an mich), du wädest unter meinem Einfluß die höchste Stelle erlangen. Könnte ich doch deine Couffleuse sein, ja, mehr noch: könnte ich doch selbst den Rahm für dich erbringen!“

Sie ging bald darauf ins Theater, während ich nachgrübelte: „Auf welche Art will sie einen Rahm für mich erbringen?... Sollte sie vielleicht beabsichtigen, sich ebenfalls schreibstellerisch zu betätigen? Oder: was meinte sie mit der „Couffleuse“?“

Da fiel mir plötzlich das Theaterstück, besitzte „Das rote Licht“ ein, das ich vor kurzen gesehen hatte. Darin küßt die Heldin ihren Partner auf den Schmarbart und spricht voll Begeisterung: „Joh wollte, du wädest unter meinem Einfluß die höchste Stelle erlangen! Könnte ich doch deine Couffleuse sein!“

„Ewonderbar!“ sprach ich zu mir. Und ich verspürte einen herben Reiznach im Mund.

Joh begann Nadja genauer zu beobachten... und je länger ich dies tat, desto größer wurde meine Verführung. Die weltliche Nadja bekam ich nie zu Gesicht. Bald sah ich die leidende Wiera aus Eimannows „Nebhige Wälden“, bald jauchzte und frohlockte eine Wiera aus dem Drama „Beijer spät, als nie“ um mich herum... Nur Nadja selbst fand und fühlte ich nicht. Joh schenkte ihr ein Armband, — dafür schmückte mich eine vornehme Halbweidame mit allen ihren erprobten Künsten. Joh kam spät nachts nach Hause, und erfüllt von Reue verneinte ich wegen der Verpöpfung eine in Tränen aufgelöste Nadja vorzufinden. — zu meiner größten Verwunderung traf ich jedoch im Schlafzimmer eine tragische Hölle an, die mit schuldhaft gefalteten Händen (der Spiegel hing ihr gegenüber), leise, mit ersterbender Stimme sagte:

„Joh machte dir keine Vorwürfe... Niemand will ich die Freiheit des geliebten Mannes einschänken, ihm Gewalt antun... Aber ich sehe in der Treue... (Und nach einem Blick in den Spiegel fuhr sie plötzlich lauter fort): Nein! Nahe, ganz nahe sehe ich einen Ausweg: den süßen, erlösenden Tod...“

„Etworig!“ herrschte ich sie ärgerlich an. „Kafkolow! Werdig begabest“, zweiter Akt, Szene zwischen Bafarowitsch und Naa Pawlowona! ... Du selbst hast die Anna Pawlowona gegeben und Kafajew dem Bafarowitsch... Stimmt es?“

Sie lächelte.

„Du... willst mich beledigen? Schön. Duale mich, erniedrige mich, nur eines bitte ich dich inländig: wenn ich dich einmal mit jenem Mann verlassen werde, der mir mich werden wird, — dann bewahre mit eine leuchtende Erinnerung!“

„Nicht leuchtende Erinnerung“, verbesserte ich heillos, „jenseits strahlende...“ Colloff du den vierten Akt der „Himmelssogel“ vergessen haben?“

„Sie blühte mich stumm, mit weit aufgesetzten Augen an, lächelte etwas wie eine Märtyrerin, warf sich dann plötzlich laut aufstöhnend ins Bett und wegrab den Kopf unter der Decke. Dann guckte aber ein strahlendes, schönes Augenpaar hervor, das sich wohlgefällig im Spiegel betrachtete.“

Als ich mich einmal nach einem solchen Auftritt vom Frühstückstisch erhub und anschauen wollte, richtete sie ihre tränenerfüllten Augen auf mich und sagte leise:

„Du verlässt mich?“

Das Herz krampfte sich mir zusammen; schon wollte ich umkehren, um ihr zu Füßen zu sinken (ich hatte sie doch sehr lieb), aber im letzten Augenblick hielt ich mich doch zurück.

„Hör“, sagte ich verneinend, „wenn wir das einmal ein Ende nehmen? Du hast mit nur drei Worte gesagt, aber auch diese flammen nicht von dir...“

„Wer sollte sie denn gesprochen haben?“

„Diese Worte gebraucht die Gräfin Debrovolska im 3. Akt des Schauspielers Das vermoderte Zeitalter von Abrafchin, wo sie dem Fürsten Odovskij nachbeizend nachsprach: Du verlässt mich? ... Jetzt weißt du schon, wer so spricht!“

„Wirklich?“ flüsterte Nadja und sah mich betrogen an.

„Ganz gewiss, Lieblich! Du selbst hast die Rolle der Gräfin gespielt. Eien wie doch aufrichtig zueinander ... Solche tragische Nebenrollen mögen auf der Bühne recht wirkungsvoll

lingen, wogu brauchen wir sie aber in unserem Privatleben?... Eien wie edellich! Di ich habe ich lieb, Nadja will ich lieben, und nicht eine von Abrafchin erjennene Gräfin, oder die weinerliche Wiera eines Limanow... Ich meine es ganz ernst: geben wir uns natürlich, — so wie wir sind!“

Tränen standen in ihren Augen. Sie fiel mit um den Hals und rief unter Schluchzen:

„Ich liebe dich, du bist zu mir zurückgekehrt!“

Nach vollzogener Verlobung fuhr ich leichten Herzens in die Redaktion und kam erst mittags zurück. Nadja war wie ausgewechselt. Die theatralischen Gesten waren verschwunden. Kaum hatte sie im Vorzimmer meine Schritte vernommen, rief sie aus: „Wladimirsch ist da!“, sank vor mir in die Knie, brach in ein helles Lachen aus, und als ich mich über sie bogen, um sie aufzuheben, — küßte sie mich auf den Schenkel und biß mich ins Ohr.

„Guter Härtlichkeitsausbruch, die ich bisher auf der Bühne noch niemals gesehen hatte.“

(Fortsetzung S. 232)

DER FLUSS

*Dem langsam alternden Gestein
entsprungen,
erlebt und trägt beweglich er die Welt.
Schon hat er in Gebirge sich geschwungen,
Granite und Basalte rasch bezwungen
und in die Ebene sich ausgewellt.*

*Im Spiegel wird zur Nähe nun die Ferne,
der starke Himmel und der Wolken*

*Schwarm.
Nachts kriechen über seinen Leib die Sterne,
und Staub von Blüten und der Samen Kerne
belasten sommerlang den hellen Arm.*

*Dann fallen Enten ein in schrägem Fluge,
es streichen Weiden ihn mit grünem Haar,
und Mägel kommen lärmend mit dem Krug.
Er aber rinnt in ungehemmtem Zuge
und mündet in der Meere großes Jahr.*

Wolfram Brockmeier

Sonntag in der Schenke

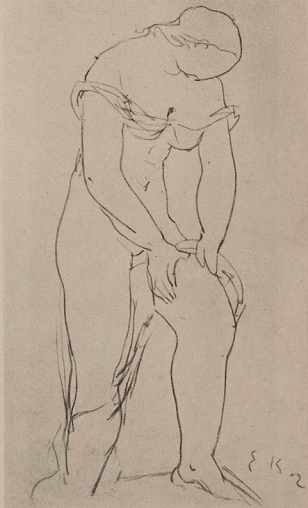
Von Arnold Weiß-Rüthel

Der Sonntag lärmst sich gassenlaut zu Ende —
Eckfahrer pelteln lachend ins Volk,
der dicke Bräunvater reißt sich froh die Hände —
durchs Fenster flammt ein später Sonnenstrahl.

Der Ofen schwüßt — an runden Stämmchen klopfen
die Ehrenbürger Eckat und kliden stolz,
vom Kupferrost der Schenke fallen Tropfen
des braunen Biers aufs feuchte Dielenholz.

Die Luft ist dick — die schweren Stiefel scharren
in Staub und schwarzem Schnee, der rasch gerinnt —
durchs Küchenfenster riecht nach Kaiserjuchmatern,
im Schwart des Ofens köhrt der Frühlingwind.

Die Wanduhr tickt und schwingt den blanken Pendel,
auf plumpen Krügen perlt der weiße Schaum —
und zwischen Vätern und Lachen klingt von Meißler Händen
ein Eiein von goldenen Klängen durch den Raum.



Badende

Emil Krieger

Die neue Rennmaschine

Residenzklub, Durcheinander von Stämmen, Zigarettenrauch, halbgefüllte Gläser, an einigen Tischen wird gespielt.

Robert (zu zwei Herren, die sich eben von ihm verabschieden): Nein, ich bleibe noch ein wenig. Aber wenn ich euch nochmals raten darf, es kommt nur eine Mercedes in Frage. Meine neue Rennmaschine ist einfach phänomenal. Die hat Kasse, Kinder, fabelhaft. (Ruft ihnen nach): Und elegant ist sie... (In diesem Moment nähert sich aus einiger Entfernung Hans.)

Hans (zu einem dritten Herrn, flüsternd): Jammer muß dieser eingebildete Oker von seinen Erhebungen erzählen. Ich bin weniger, was er den Jungens wieder vorgelunkert hat. (Zwinkert Robert zu): Hallo Robert, ist sie so raffig und elegant wie deine letzte?

Robert (mit einer Gebärde der Begeisterung): Gar kein Vergleich, so etwas habe ich noch nie gesehen. Ich sage dir, dieses Profil... Und der sanfte Schwung ihrer Formen — Extralinien natürlich...

Hans: Sprich keinen Unsinn!
Robert: So glaub' mir doch, Hans. Wo ich mit ihr erscheine, erregt sie Aufsehen. Und seit gestern gehört sie mir...

Hans: Diese Einzelheiten interessieren mich nicht. Es ist auch gar nicht nett, alles auszuplaudern. Wann hast du sie übrigens das erstmal gesehen?

Robert: Vorgestern. Ich war von Anfang an begeistert. Mein erster Gedanke war, die muß ich haben, koste es, was es wolle. Und wie gesagt, seit gestern ist sie mein...

Hans: Alle Achtung, das ist ein bißchen raffig gegangen. Aber das gleich an die große Glocke zu hängen — sein ist das nicht...

Robert (verständnislos): Ja warum denn nicht? Ach, ich bin ja so glücklich...

Hans: Hör' zu, Robert, ich will dein junges Glück nicht trüben, aber etwas Erstklassiges scheint du dir da nicht beigelegt zu haben.

Robert (entsetzt): Schwört gefälligst. Ich lasse nichts auf sie kommen. Sie ist besser als alle anderen, die ich kenne.

Hans (steht unverschämt).

Robert: Mir scheint, du hast zu viel getrunken. Ich habe mich für sie entschieden, obwohl sie aus weiterer Hand kommt.

Hans (ironisch): Das kann ich mir denken...

Robert (erstaunt): Wieso? Wenn du sie schon wiederest — sie ist so gut wie unbeschädigt... Ach' doch nicht so bloß... (Eifrig): Ich habe eine Idee, Sonntag machen wir eine Landpartie. Mein Vorgänger ist ohnehin wenig mit ihr herumgefahren. Da weißt du sie kennen lernen. Sie ist fabelhaft gepolstert...

Hans (troffen): No ja, das ist jetzt wieder modern...

Robert (schwermütig): Und dabei solltest du ihre Bergfahrengabe sehen. Ein kleiner Zeit — und sie fliegt direkt auswärts...

Hans (masslos erstaunt): Und das läßt sie sich gefallen?

Die Spionin

Kubin

Als ich Nadja später beim Mittagessen fragte, ob sie mir wegen des letzten Auftritts noch böse sei, wozu sie mir die Serviette zu, zeigte mir mit ihren bezaubernden Händchen eine lange Nase und sagte blinzeln: „Schweig, altes, dickes Nörchen!“ — Obwohl ich wieder alt, noch dick war, gefielen mir diese übermütigen Worte dennoch sehr.

Abends fuhr sie ins Theater, ich aber wollte eine Revue fertigstellen. Die Arbeit ging mir nicht recht von der Hand. Es zog mich zu dem großen, aber im Grunde guten Kinde hin, Ich

kleidete mich um und fuhr ins Theater. Eine neue Komödie, die ich noch nie gesehen hatte, wurde gespielt.

Man gab bereits den zweiten Akt. Nadja saß auf der Bühne und nähte. Als es hinter den Kulissen klingelte und ein dicker Herr ins Zimmer trat, sprang sie auf, lachte, sank mit einer übermütigen Geste vor ihn in die Knie, küßte ihn dann auf den Scheitel, bis ihn ins Delappchen und begrüßte ihn freudig:

„Willkommen, altes, dickes Nörchen!“

Robert: Gute Behandlung verlangt sie freilich, aber dann leidet sie auch Herboeragendes. Wenn du verzeihst, mit ihrständig umzugehen, und sie nicht zu sehr zu beanspruchen, könnte ich sie für einen Tag überlassen.

Hans: Also daß du so ein Ferkel bist, hätte ich nie für möglich gehalten...

Robert: Was redest du für Unsinn — ich verache dich nicht... Meine vorjag habe ich doch auch öfter verliesen. Allerdings — nur für kleinere Ausflüge...

Hans (renst): Robert, du kennst mich, ich meine es gut mit dir. So etwas darf man nicht tun. Das kann oft böse Folgen haben... Du bist viel zu vertrauensselig.

Robert (kleinlaut): Eigentlich hast du recht, einmal habe ich meine frühere gleichfalls

bloß für einen Nachmittag hergeliehen und dann ist der Holzknecht drei Tage mit ihr fortgeblieben...

Hans: Liebst du, das hastest du davon. Und du hast sie zurückgenommen?

Robert (verwundert): Warum nicht, es war ja nichts geschehen. Ich habe sie nachher genau unterjagt...

Hans (lacht schallend): Nichts geschehen? Es ist nicht böse, Robert, du bist doch zu einfüßig! Nichts geschehen! Und das hast du ihr geglaubt?

Robert: Wen? Wem geglaubt?

Hans: Na ihr, deine frübeten!

Robert: Rindvieh! Zeit wann kann eine Kammarschne sprechen?

Hans (greift sich an den Kopf): Willstger Christophorus! Du redest von einem Auto?

Selbstverständliches

Im Wald ist der größte Baum noch lange nicht der schönste.

Frage nie, vom Menschen die Weisheit des Lebens zu verlangen.

Viele wollen die ganzen Bäume, obwohl sie die schönsten Äpfel haben können.

Können man sich doch selbst auch zur Wäjsche geben!

Keine Gerechtigkeit kann schwerstes Unrecht wieder gut machen.

Freundschaft ist wie ein Regenschirm, der bei schlechtestem Wetter umkippt.

Wer die Menschen liebt, fällt ihnen immer wieder zum Opfer.

Vielleicht war das Leben nur deshalb lebenswert, weil die Dinge, die wir uns wünschen, nie kommen.

Jakob Haringer

Die Haarprobe

Bei dem bekannten Dermatologen Laffar besand sich ein auswärtiger Patient wegen Haarschwund in Behandlung. Laffar hatte ihm, damit er die Reise nicht ständig zu machen brauchte, anzuweisen, alle vier Wochen eine Probe seiner Haare wochs mikroskopischer Untersuchung einzuschicken. Der Patient versah wie ihm aufgetragen worden war. Nach einiger Zeit aber sandte er einen Brief folgenden Wortlautes: „Inliegend übersende ich wochsungsgemäß wieder einige Haare. Leider kann ich aber dies jetzt nicht mehr versetzen, denn — — es sind die letzten!“

Der Lift

Zu dem bekannten Wiener Internisten Professor L. kam einmal eine Dame in die Ordination. — „Nun, wo fehlt es denn, gnädige Frau?“ fragt der Professor. — „Ja, Herr Doktor“, entgegnet jene, „ich weiß es selbst nicht: ich habe im Magen öfters so ein eigenümliches Gefühl, da hebt es sich, dann senkt es sich, steigt empor, geht hinunter, kommt hoch und verschwindet wieder!“ — Professor L. schüttelt nachdenklich den Kopf: „Aber, aber, Verehrteste, Sie werden doch nicht am Ende einen Aufzug verschluckt haben!“

Im Warenhaus

Nachdem die Verkäuferin fast das ganze Lager vor der Kundin ausgebreitet hat, fragt die Kundin: „Ist das alles, was Sie an Kleidern da haben?“

Die ganz erschöpfte Verkäuferin antwortet: „Ja, gnädige Frau, bis auf das, was ich an habe!“



Aus Italien

Fritz Herper

Frau Behnes heitere Stunde

Von Peter Scher

Frau Behne war immer empfindsam gewesen; aber seit dem Tode ihres Mannes blieb sie einer wackeren Bekanntschaft in Trauermagazine. Der Zimmerherr Kleuze machte sich oft verwundert, wo sie es nur herannah — janzal er sich recht gut an Auseinandersetzungen erinnerte, in deren Verlauf der Verstorbene schlecht abgeschrieben hatte. Kleuze war kein Menschkenner und wusste nicht, daß Frau Behne um so gemüthlicher trauerte, je empfindlicher ihr zu Bewußtsein kam, daß ihre Anlage zur Nüchternheit nie wieder ein so geduldiges Objekt wie den Abgeschiedenen finden würde. Angesichts der Lücke, die sein Tod in ihr Leben gerissen hatte, umwo sie sein Bild mit einer ganzen Serie von Olerienfcheinen. Seine walzenförmige Gestalt genau in der Erinnerung die Formen begabender Eshlantheit. Die wiesgerügten Unebenheiten seines rauhen Weisens erwiesen sich aus der Entfernung als leider nicht genügend erkannte Merkmale einer romantischen Charakteranlage. Eogar sein Eshman beim Essen, das sie ihm oft ipß und innerlich angeteilt hatte, spiegelte sie sich nun als eine Art Epäbrunnstwurf vor.

Die Umwelt und ihre vielfachen Leiden und Freuden interessierten Frau Behne nicht im mindesten mehr. Ihr Leben war nur noch eine Allege an das Eshsial, das ihr — ihr ganz allein — so Bitteres zugesagt hatte. Sie ging kaum noch aus und fühlte sich nur wohl, wenn sie Herrn Behnes umflosseres Bild über der Kommode sah und im schwelgerischen Gemüth ihrer Wehlichkeit Betrachtungen anstellte, wie schön es sein könnte, wenn er noch da wäre.

Einmal wurde sie von einer Freundin, der sie led lat, mit dem Wagen abgeholt. Es war ein sonniger Tag und sie fuhren hinaus aufs Land. Die Freundin wusste, daß Frau Behne immer gern draußen gewesen war, wo sie ein Häuschen für die Sommermonate gemietet hatten. Aber kaum waren sie auf der Landstraße, erfolgte auch schon der erste Ausbruch. Frau Behne erinnerte sich mit Zähnen, daß Herr Behne einmal mit ihr den gleichen Weg gefahren war — im selben Wagen isgar. Dort hatte er gestehen — auf dem zweiten Kückß. Und nun war er tot!

Als die ersten Landhäuser ausstiegen, wurde sie an das Häuschen erinnert, in dem Behne einmal zu ihr gesagt hatte: So wie bei die hat mit noch niequend ein Schweinsbraten geschmeckt. Du du barmherziger Himmel!

Es war nichts zu machen; die Freundin schüttelte den Kopf und knirschte heimlich mit den Zähnen. Sie kam nicht auf den Gedanken, daß der Gemüth der Trauer vielleicht größer war als der eines bescheidenen Eingehens auf die Schönheit der Natur gewesen wäre. Sie ärgerte sich unisonst und sagte während zu ihrem Mann dabem: „Man muß sie eben doch ihrem Eshsial überlassen — sie ist eine geborene Trauerweide.“

Eine Zeitlang ging es so weiter mit Frau Behne. Sie schlachtete sich schlecht und recht

durch. Bis es eines Tages Herr Kleuze, der Zimmerherr, nicht mehr mit ansehen konnte. Er stürzte sich in Linokosten für zwei Kinosorten und trat vor die gramvolle Witwe hin: „Sie müssen einmal auf andere Gedanken kommen, Frau Behne — so geht das nicht weiter. Heute Abend gehen wir ins Kino.“

Eest hob sie abwehrend beide Hände; dann sagte sie weinerlich: „Aber es ist doch ein Trauerspiel?“

„Das fehlt noch!“ sagte Herr Kleuze — „Ihr Leben ist Trauerspiel genug!“

„Nur z u wahr!“ bejahte sie fast freudig.

Aber Kleuze fuhr fort: „Sie brauchen etwas Lustiges! Sie müssen einmal lachen! Lachen ist gesund! Machen Sie keine Gesichtsien — ich bin bereit!“

Nach langen Jögern ging sie — doch nicht ohne den wehenden Trauerschleier. Kleuze konnte sie nicht bewegen, ihn dahem zu lassen. Es gehörte sich so, es mußte sein.

Also nun sah sie wirklich — wenn auch anzitell hinter dem Trauerschleier geduckt — neben dem triumphierenden Kleuze im Parkett. Die Vorführung begann.

Es war ein sehr komisches Stück mit Verwechslungen, Gemisssen und allerlei Eshnickschmack — wie es sich gehört.

Frau Behne hielt den Eshlier vor den Mund und gab zu Kleuzes Befremden längere Zeit keinen Ton von sich. Wehlich entfuhr ihr ein felsam glucksendes Eshrei. Es war wie ein gewaltsam unterdrücktes Lachen, das sich Bahn bröht und mit ungemüthlicher Eshslandschick überes Ziel hinausischießt. Der Eshlier verdirndete zunächst weitere Ausbeüche.

Da geschah unvertattet ein zweiter Vorstoß.

Im Eiln schoß ein elegant befrackter Herr Kopfsär in ein Wajschsah und teilte mit den Beinen in der Luft — wie es so ist, wenn es humoristisch zugeht.

Knaben im Frühling

Von Karl Martin Schiller

Die Knabenherden scharen sich an Etrafenecke und Rondell aus Eällen dumpf und winterlich mit lauten, fröhlichen Eshbell und Eomenglanz im blenden Eell.

So zieht sie durch die Etrafen hin. Der kühnste Junge springt voraus. Es weiten sich in ihrem Eiln, auf grünem Plane wilden Lauf und herrlich lärmendes Eherauf.

Eie stoßen sich auf ihrem Weg, sie brechen manchmal seitwärts aus und drängen so aus dem Eshweg mit ungeduldigen Eheraus ins frühlingshelle Land hinaus.

Frau Behnes Mund entfuhr eine langgezogene Folge gellender Freudenischie, Die Stimme überschlupf sich, tobte in hysterische Nebenregionen ab, verübte unisonst, sich selbst wiederbeizustellen, Durchbruch dann um so gewalttätiger alle Trauerschranken und wieder alomierend.

Herr Kleuze, nunmehr tief befüßt und jenseits verlegener als vorher Frau Behne, sprach erötend auf sie ein: „Entschlich! Wie kann man nur —! So beruhigen Sie sich doch!“ Das ganze Parkett sah nach ihnen hin, es war eine peinliche Eshsichte.

Kleuze war heftisch, als er Frau Behne wieder nach Hause gebracht hatte. Er machte sich bittere Verwürfe und sein Bewußtsein beschwichtigte sich erst, als er sie wieder leise, aber gemüthlich weinen hörte.

Beschönigung

Im öffentlichen Park ist ein freier Platz. Auf diesen Park-Platz parken Kinderwagen. Viele, viele. Weß Frühling ist und weil im Laufe des Jahres allenthalben geboren wird. Die Erganisise dieser mit Recht so belibten Tätigkei werden im Frühling ausgeführt, vorgezeigt und untereinander verglichen. Ich bin Zuschauer bei dieser Reue. Neben mir sitzt eine Frau (nicht die meine) und wie sie steht ein Kinderwagen, in dem ein lieber kleiner Eängling mit großen Augen in dem klaren Himmel haunt.

Da kommen zwei Damen über den Platz und streuen, wie ich bemerke, absichtlich auf die Hand zu, auf der ich sitze. Wie ich aber den bald darauf losplätschernden Begrüßungsworten zu entnehmen nicht nicht embeuten kann, hat der Angriff nicht mit gegolten, sondern meiner schönen Nachbarin und ihrem Kind, das bald, ja bald, in die Unterhaltung einbezogen wird.

„Es, wie bezug, tönt es da, „ist das der Jüngste? Ein lieber süßer Blondkopf ist das ja.“

Und zu dem kleinen Manne selbst gewandt: „Gelle, gelle, Na, lach mal, Bubchen. Du, du du Etröbelbeubchen, wo du bist.“

Das Bubchen lacht und quirt, und die Damen sind glücklich; inklusiver der Mutter. Die sagt:

„Es hängt jetzt schon an zu sprechen.“
„Ich binäme nicht langam zum Aufsehen zu rüsten, weil ich noch ein wenig mediterrane möchte. Ihn Aufjischen höre ich die W der Mutter:“

„Na, Bubchen, sag mal schön Dam, „Dandandand“, lallt Bubchen.
Und wie aus einem Munde begüßten sich die Damen:

„Wie deutlich.“
„Ich entschliche und verfall (nach meiner neuen Eshwobeneit) sofort wieder in stimmungsbewand: Eshmal über die Relativität der Vermaußurteile.“
Robn.

Höchste Ehrung

Anton Leidl



„Dem größten deutschen Komponisten zu Ehren veranstaltete das Syde-man-Jazz-Orchester Newyork einen vierundzwanzigstündigen Dauerjazz, in den sämtliche Orgelsjagen des Meisters verarbeitet waren.“ (Zeitungsnotiz.)

Das behagliche Heim



Dr. Alexander Koch's

INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über
Neuzeitliche Wohnungskunst

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G.m.b.H., Stuttgart O 42

Salvatorblüte

„Ich feierte mich vor dem Epilog hinter einer Tür, auf der mit Kreide geschrieben stand: „Nur für Damen!“

Eine beliebte Stammgastin wagt eilig auf die Toilettenfrau zu: „Gottgedank, heut ist aber leer bei Ihnen!“ Und sie drückt ihr das Föhn in die Hand. —

Als sie wieder herankommt, hat die Toilettenfrau bereits ihre Antwort parat: „Gottgedank! Ich bin mir erst acht Uhr... weißens, in zwei Stunden ist der Abend immer zum bevorzugen. Das macht der Saluator. An dem können rechtshaffene Leute heute noch verdienen!“ Verärgert klappert sie mit ihrer Goldtasche und da sie einmal aufpassen muß, plaudert sie weiter:

„Denkens Cabina, da hat sie vorgelesen was im des Föhnler drucken wollen und ist in den Hof gegangen. Aber die hat ja Glück weg gehabt... die is bewußt woran. Ich habe ja Föhnler fest, und a ka Raakl, wüßens, was die hat bücken müssen? Drei Kerbsmat! Das g'schieht dera Person gar recht!“
Die an sich herumkuppelnde, sedemspannate Bürgerfrau, die es nun gar nicht mehr eilig zu haben scheint, fühlt Mitleid mit der bestrafften Unbekannten in sich hochtrieben und so fragt sie kopfschüttelnd und ein wenig erstaunt:

„Ja, was hat's denn eigentlich wegbrechen...??“
G.S.

*Bruchstüm
Der*

DIE JUNGEN ANZEIGE

*Der
„Jugend“*

KUNSTPOSTKARTEN

in vorzüglichem Vierfarbendruck nach Bilderwiedergaben aus der „Jugend“ liefert uns wir 20 Stk. für 90 Pfg., die ganze Serie von 170 Stk. für RM. 6.— franco
G. HIRTH VERLAG AG.
München 2 NO — Herrstraße 10



LAFONTAINES

Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen sind im unterzeichneten Verlag in einer vorzüglich aus-
gestalteten Ausgabe zum Preise von RM. 2.70 erschienen.
Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag
G. HIRTH VERLAG AG.
MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Schwachen Männern

Immer niedrige Publikationskosten u. beständiges Vertriebs-Netzwerk
Schreiben - Vertrieb
Sub. Zeitungsblatt 208

BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT

ABTEILUNG: KUNST
MUSIK — THEATER — FILM



ADOLF SCHUSTERMANN BERLIN SO 16
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
FERNRUUF. F. 7 JANNOWITZ SAMMEL-NR. 616

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

Darum inseriere!

Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandmotive verbreiteten Vierfarbendrucke. Preis ohne Post RM. 2.70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

**Zeitschriften gehen
mit der Zeit-drumgehe
mit der Zeitschrift.**

LEST DIE „JUGEND“

Zur Anfertigung
Jeder Art
Drucksachen
empfiehlt sich
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrstr. 10

**Wer kauft
schafft
Arbeit!**

Inserieren bringt Gewinn!

SCHÖNE BILDER
an den Wänden machen die Wohnräume behaglich. Wo das Geld für Erwerbung von Originalen fehlt, hat der Bilderliebhaber Ernsts an den Vierfarben-Kunstblättern der „Jugend“, die zu den erstaunlich billigen Preisen von 45 Pfg., 65 Pfg. und 90 Pfg., je nach Größe, zusätzlich Portoposten durch den Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Der reich behüllte Katalog (Preis RM. 2.70 zuzüglich Postposten) erleichtert die Bestellung.
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Lost den Sporfischer

die vorzüglich ausgestattete Fachzeitschrift.
Halbjahrespreis 3 M.

Fischereiport-Verlag
Dr. Hans Schindler
München NW 2
Karlstraße 44

Ein Buch fürs Leben
ist: **KREMPLEHUBER**

Krempelhuber ist: **Stille Stunden**

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gemessenen Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart. 450 Seiten in Ganzleinen gebunden RM. 2.85 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Das Kind

Großmama, die mit ihrer sechsjährigen Enkelin spazieren geht, wäre beinahe überfahren worden.

„Was hättest du nun gemacht, wenn mir etwas passiert wäre?“ meint sie.

„Du hältst mich aber für dumm, Großmama“, entrüstet sich die Kleine, „meinst du vielleicht, ich finde nicht allein nach Hause?“

Noch schlimmer

Mutter: „Aber Junge! Hast du dich schon wieder mit Peter geprügelt? Und wie du aussiehst! Nun hab' ich schon wieder einen neuen Anzug für dich nötig!“

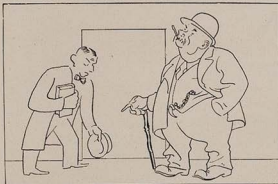
Junge: „Da solltest du Peter erst mal sehen! Dessen Mutter hat einen ganz neuen Anzug nötig.“

Sehr einfach

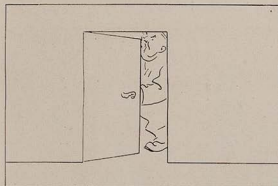
Ein Theaterdiener fürzte schreckensbleich in die Direktionskanzlei des Kessing-Theaters und meidete dem Direktor Doktor Blumenthal: „Herr Direktor, soeben ist ein Herr von Rang ins Parkett gestürzt!“ — Ohne aufzusehen meinte Blumenthal: „Na, dann muß er eben nachzahlen!“

Konversation

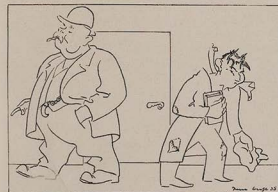
Toni Bichi



„Es ist gut, daß ich Sie gerade treffe!“



Ich wollte schon längst mal mit Ihnen...



ein paar ernste Worte sprechen.“

Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

In den Buchhandlungen und beim Unterzeichneten ist zu haben:

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit einem unveröffentlichten Lichtbild Wagners auf dem Titel, farbigen Innenbildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner feinsinnig in persönliche Berührung gekommen sind. Einer von diesen ist der jetzt hundertjährige Verfasser, der aus seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

Albin Senke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Klatsch des Feindbundes zusammengerotzen haben, sondern was Akten und Berichte von Augenzeugen — die Namen sind absichtlich geändert — dem Verfasser fundierten, hat diese im Jahre 1931 zu San Remo aufgezeichnet zur Ehrenrettung einer verkannten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

Stanz Seths Humor in Versen

Ein Vortragebuch für frohe Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchslosen Reimereien werden vor allem in Vereinstreffen besonderes Gefallen finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Sirth Verlag A.G. / München
Herrnstraße 10

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

soll von **Jedem waldgerechten Sportfischer** gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2-jährlich RM. 3.—, jährlich RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 59 61 60**



FOTO-ECKE

Was die Messe brachte

Gesamteindruck: Hervorragend. Viele Menschen aus aller Herren Länder. Und zutiefste Gesichter. Beim Klauer wie beim Fabrikanten. Denn der Erfolg war groß. Man brachte Qualitätsware, die rege Nachfrage erfuhr. So ist also jeder auf seine Kosten gekommen. Der Besucher wie der Aussteller.

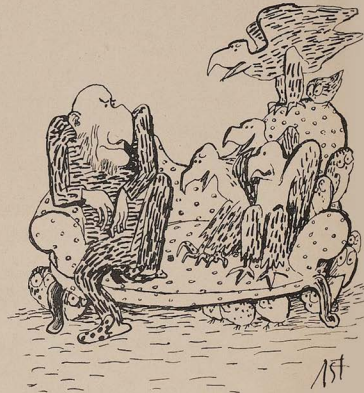
Im Mittelpunkt des Interesses stand die Exakta-Kamera. Das Takita-Verfahren ist wesentlich verfeinert und ausgebaut worden. Es besteht jetzt in der Möglichkeit zu Mikroaufnahmen mit jedem Mikroskop durch ein lichtdichtes Verbindungsstück. Das Reproduktionsgestell wurde geschaffen. Dazu eine sehr interessante Neuerung: Der automatische, ablich einsetzbare Vacabilt-Auslöser. Im selben Augenblick, wo der Verschluss betätigt wird, kommt der Vacu aus, es können also bei Vacabilt Momentaufnahmen bis zu 1/100 Sekunde eelefirt werden. Das ist besonders für die Pressefotografie wichtig. Die Lichtstärke wurde bei einem neuen Modell erhöht auf 1:1,9. Überhaupt tritt jetzt die einstufige Spiegelreflex wesentlich in den Vordergrund. Ein neues Modell liegt in der besten Koralle vor. Allerdings ist die Form dieser Kamera noch etwas unhandlich. Zweistufige Kameras waren ebenfalls vertreten, allerdings bei geringerer Nachfrage.

Im allgemeinen wurden zur Kameras mit mittleren Formaten angeboten. Man erkennt immer mehr, daß sie für den Amateur am schätztesten sind. Sie arbeiten billig im Materialverbrauch, geben Negative mit guten Vergrößerungsmöglichkeiten, sind andererseits aber auch im Format so groß, daß bereits ein Kontaktstück einzeichnen wird.

Der elektrische Belichtungssteller setzt sich durch. Neue Modelle sind erschienen von den Firmen Minaphot und Kiewewetter. Ihre Preise liegen zwar durchwegs über zwanzig Mark. Doch sie werden vorgezogen, weil sie eben völlig objektiv arbeiten, was der optische Messer noch nicht tat.

Das Duxschrom-Farbenverfahren ist verbessert worden. Die Firma Herzog hat jetzt die Farbstoffe so verfeinert, daß die Echtheit der Farbwiedergabe als sehr gut bezeichnet werden kann. Es kommen in der Emulsion bereits drei Farben zur Verwendung, die in ihrer Belichtung und Entwicklung des Bildes auf Papier übertragen wird. Auch eine neue Kamera zu diesem Verfahren wurde herausgebracht. Sie gestattet die Anfertigung der drei Teilnahmen ganz schnell hintereinander auf Rollfilm, was bei einer wohnlichen Kamera nicht möglich ist. Allerdings sind Aufnahmen von Bewegungsabbildern noch unmöglich. Dazu bleibt nur das alte Farbrasterverfahren übrig, wie es im Color-Ultra-Film wesentlich ausgebaut wurde.

Aufgetauchte Zweifler: Jeder Amateur kann seine Aufnahmen zur Veröffentlichung der Presse anbieten. Aufgetauchte Gerichte, daß dies jetzt untersagt sei, treffen nicht zu. Paß man den Deklarationen zur Disposition vorliegt, versteht sich von selbst. Das Buch „Deine Kamera zahlt Geld verdienen“ mit seinen fast 100 Adressen für den Bilderverkauf (G. Hirth Verlag, AG., München) für 75 Pfennig behält also vollen Wert.



Die Bulle

Der Höhepunkt des Professorens in Marburg war stets überfällig. Der Herr Professor war nämlich Mitglied der Prüfungskommission. Deshalb! Nicht etwa seiner Vorlesungen wegen. Denn diese waren „zum Anwachsen“ langweilig.

Der Professor las über mittelalterliches Recht, und dabei kam er eines Tages auf den Begriff einer „Bulle“, den er seinen Studenten folgendemassen erklärte:

„Meine Herren! Unter einer Bulle versteht man eine runde Kapfel, in welcher sich das Siegel einer Urkunde befindet. Diese Kapfel kann nun aus mancherlei Stoffen gefertigt sein. Ist die Bulle aus Holz und ein Siegel darin, so nennt man sie eine hölzerne Bulle. Ist die Bulle aus Gold und ein Siegel darin, so nennt man sie eine goldene Bulle. Ist die Bulle aus Silber und ein Siegel darin, so nennt man sie eine silberne Bulle. Ist die Bulle aus Zinn und ein Siegel darin, so nennt man sie eine zinnerne Bulle...“

Da rief auf einer der hintersten Bänke einen „besessenen Haupten“ die Geduld und sein mächtiger Bierbaß dröhnte durch den Raum:

... und ist die Bulle aus Glas und Schnaps darin, so nennt man sie eine Schnapbulle...!“

Der Geizhals

Schäfer-Ast



„Ihre ständigen Beschwerden rühren, wie die medizinische Wissenschaft der letzten Jahre festgestellt hat, von einer zähen, hartnäckigen und bösartigen Mikrobe her...“
 „Pst, pst, Herr Doktor, meine Frau sitzt ja daneben im Wartezimmer!“

List und Gewalt

Erst als Hans v. Bülow für Richard Wagner's Kunst kämpfte, setzte er sich auch unerschrocken für den seinerzeit hart umstrittenen, manchmal lebensschädlich abgelehnten Komponisten List ein. Als Bülow eines Abends in der Berliner Singakademie ein Konzert gab, in welchem einige schwer verständliche Kompositionen von List zum Vortrag gebracht wurden, gaben einige Hörer ihren Beifall durch Klatschen kund. Sofort entstand eine Opposition. Man rief die Klatschenden nieder und verhinderte, dem Beifall durchzudringen. Bülow wandte sich auf seinem Podium um und rief die Jünger an: „Wenn Ihre unkultivierten Ohren diese Musik nicht zu wägen vermögen, so verlassen Sie sofort den Saal. Hinatus mit den Bananen!“

Das war groß, verfehlte jedoch nicht seine Wirkung. Die Leute schwielen und das Konzert ging nun ohne weitere Störungen zu Ende.

Am folgenden Tage lief dann in Berlin das Scherzwort um: „Hans von Bülow kann zwar die Leute mit List aus seinen Konzerten vertreiben, aber nicht mit Gewalt.“

Redaktionelle Notiz:

Der Beitrag „Bild und Bergstiefel“ in Nr. 12 der „Jugend“ stammte von Nikolaus Holger.

Bewunderung

Als Bruno Mannel vor zwei Jahren das erste Mal die Mele Sandrock auf der Bühne erlebte, rief er begeistert aus:

„Das ist wohl das schönste Asthma, das ich jemals gehört habe!“

Die neue Kraft

„Verzeihen Sie, Herr Müller“, sagte die eben erst eingefestigte „perfekte Stenotypistin“ den Chef, „was sagten Sie doch gleich zwischen Ihrer gebieteten Herr Doktor“ und „Ihre ergebener?“ —

Der Autor

Es war zur Cafemannpremiere im Wiener Burgtheater. Vor der Vorstellung vereinbarte Casimann mit seinen Freunden:

„Wenn der heutige Abend ein ganz großer Erfolg wird, treffen wir uns hinterher alle bei der Schöner. Wird es aber nur ein kleiner Erfolg, sehen wir uns im Speisesaal des Grandhotels.“

Die Vereinbarung wurde gehalten.

Punkt elf Uhr saß alles, was Beziehungen zu Casimann oder zum Burgtheater hatte, im Speisesaal des Grandhotels. Nur einsam und ganz verlassen bei der Schöner wartete Hans Casimann.

Neu!

DEINE KAMERA GEHT GELD VERDIENEN

Ihre fotografischen Aufnahmen sind Geld wert! Wollen Sie das nicht ausnutzen?

Auf der ganzen Welt gibt es Absatzstellen für Ihre Fotos. Und viele Foto-Amateure verdienen sich monatlich Geld, indem sie ihre Aufnahmen der Interessanten anbieten.

Das Buch „Deine Kamera geht Geld verdienen“ sagt Ihnen, wie Sie Ihre Fotos am besten verwerten, und bringt Ihnen vor allem wertiges Anzeigermaterial, wo gute Aussichten bestehen.

Sie erhalten das Buch für 75 Pfennig durch jede Buch- und Fotohandlung oder direkt vom Verlag. Die kleine Ausgabe macht sich bald tausendfach bezahlt!

Ussere weiteren Bücher für den Foto-Amateur:

RICHTIGES ENTWICKELN, das Buch für jeden, der seine Aufnahmen selbst entwickeln oder es lernen will, von Gerhard Isert. Preis 1 Mark.

PANCHROMATISCHE FOTOGRAFIE, das Buch des modernen Fotoamateurs, von Gerhard Isert. Preis 45 Pfg.

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NO

Agenturen in: Bloemendaal, Budapest, Haida, St. Gallen, Paris, Wien, Zagreb.

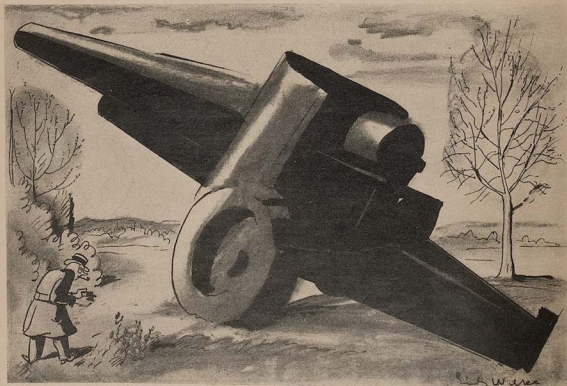


Der Photobericht

Erich Wilke



Kleine Ursachen



Große Wirkungen